



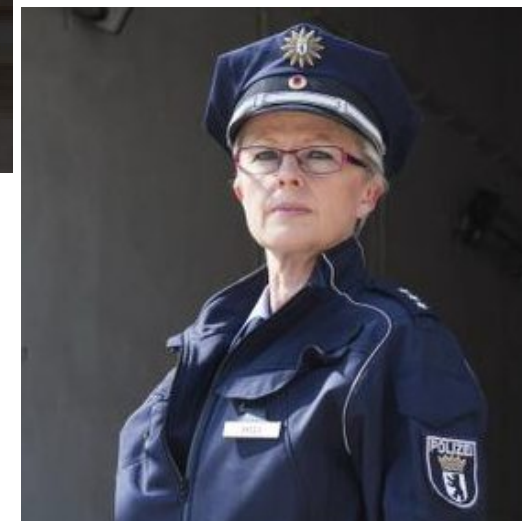
# Geprügelte Helden

Polizisten, Feuerwehrleute und Sanitäter riskieren viel, um anderen zu helfen. Doch die Gewalt gegen Rettungskräfte nimmt zu. Die Politik ist alarmiert

„Gewalt gegen Rettungskräfte kommt aus allen Gesellschaftsschichten“: Der Berliner Feuerwehrmann Mario Witt zweifelt trotzdem nicht an seinem Beruf



„Ich konnte mir das gar nicht vorstellen“: Benjamin Gericke, Rettungsassistent



„Der Respekt ist geringer geworden“: Sabine Schumann, Polizistin und Gewerkschafterin

Es hätte ein Routineeinsatz für den Feuerwehrmann und Rettungssanitäter Mario Witt werden sollen. Ein Mann liegt bewusstlos in seiner Wohnung. Witt ist binnen Minuten mit einem Kollegen vor dem Haus, sie parken ihr Einsatzfahrzeug und rennen mit ihrer Ausrüstung in die Wohnung. Die Tür lassen sie offen. Jede Sekunde zählt jetzt. Sofort beginnen die Sanitäter mit der Reanimation. Doch weit kommen sie damit nicht.

VON MANUEL BEWARDER, RAHEL KLEIN UND EVA MARIE KOGLER

Denn plötzlich steht ein Mann neben den Sanitätern – und es ist nicht der Notarzt, sondern ein wütender Nachbar. Er beschimpft die Sanitäter und droht, auf sie loszugehen, weil sein Auto vom Rettungswagen eingeparkt sei. Dass hier gerade um ein Menschenleben gekämpft wird, scheint ihn nicht zu interessieren. „So etwas ist leider normal für uns. Dass wir im Einsatz bedroht und auch angegriffen werden, das gehört für uns inzwischen dazu“, sagt Witt im Rückblick.

Im Ansehen der Deutschen steht die Feuerwehr seit Jahren ganz weit oben. Feuerwehrleute sind Helden der Gesellschaft. Eigentlich müsste der Beifall groß sein, wenn die Frauen und Männer mit ihren Helmen zu heulender Sirene und Blaulicht ausdrücken. Nicht selten riskieren sie ihr Leben.

Doch sogenannte „Respektspersonen“ müssen heute in ihrem Berufsalltag mit allem Möglichen rechnen – nur nicht mehr unbedingt mit Respekt. Wenn man mit vielen Sanitätern, Polizisten, Notärzten und Feuerwehrleuten spricht, hört man überall denselben Befund: Anfeindungen, Beleidigungen und körperliche Angriffe nehmen zu.

Der Präsident des Deutschen Städte- tags, Ulrich Maly, warnt bereits vor einem problematischen Autoritätsverlust. „Der Respekt gegenüber Autoritätspersonen ist geringer geworden. Das spüren Polizisten, Feuerwehrleute – aber auch Politiker“, sagt Maly, der in Nürnberg Oberbürgermeister ist. Wo die Ursachen für diese Entwicklung liegen, kann der Sozialdemokrat nur vermuten: „Vielleicht ist es ein Kollateralschaden der gesellschaftlichen Veränderungen in den vergangenen Jahrzehnten. Wir haben es geschafft, dass Hierarchien im positiven Sinne hinterfragt werden. Leider sehen wir nun auch, dass das zum Teil missbraucht wird.“

## WIE ES UNIFORMIERTEN IM AUSLAND ERGEHT

**Großbritannien:** Im Jahr 2012 wurden 19.670 Police Officers angegriffen, rein rechnerisch alle 27 Minuten einer. Dies ist weniger als in den Vorjahren. 2006 wurden noch 25.368 Angriffe auf Polizisten im Dienst verübt. Anders sieht es in Krankenhäusern aus. Eine aktuelle Gewerkschaftsstudie zeigt, dass neun von zehn sogenannten Health Care Assistants in den vergangenen neun Monaten körperlich angegriffen wurden. *tr*

**USA:** 2011 thematisierten die Medien kurzfristig einen „Krieg gegen Cops“. Doch es ging um einzelne isolierte Vorkommnisse. Von steigender Gewalt gegen Polizisten oder andere Uniformträger in den USA nicht die Rede sein. Viel zu groß ist der Respekt vor Beamten – und zu rigide ihre Reaktion. Die Statistiken sind eindeutig. Wurden 2010 insgesamt 59 Polizisten durch Schüsse und andere Formen der Gewalt getötet, waren es 2013 lediglich 31. 2014 starben bis zum 24. April zwölf Polizisten durch Gewaltakte. In den 70er-Jahren hingegen waren es noch Jahr für Jahr über 100 Cops. *AG*

**Frankreich:** Gewalt gegen Polizisten und Staatsbeamte ist in Frankreich immer wieder einmal ein Thema, gesicherte Zahlen über die Häufigkeit von Übergriffen gegen Ordnungshüter gibt es jedoch kaum. Ende März beklagte sich Frankreichs größte Polizei-Gewerkschaft Unité-SGP über eine Zunahme von Gewaltakten gegen Uniformträger. Dabei bezog sie sich jedoch auf eine Reihe von Einzelfällen, die sich an einem einzigen Wochenende Mitte März zugetragen hatten. So

waren etwa Streifenpolizisten in Alès mit einer Armbrust beschossen worden und ein Beamter war in Nancy mit einem Säbel verletzt worden. *salz*

**Niederlande:** Die Zahl der Fälle von Gewalt gegen Polizisten ist innerhalb eines Jahres stark gestiegen. Gaben 2011 noch 51 Prozent der Beamten an, dass sie Gewalt erlebt hatten, stieg die Zahl 2012 auf 61 Prozent. Insgesamt haben in den Niederlanden fast ein Drittel der Mitarbeiter von Behörden oder öffentlichem Dienst schon einmal Aggression oder Gewalt erlebt. *smb*

**Österreich:** Pro Jahr stirbt im Schnitt etwa ein Polizist im Dienst durch fremde Gewalt. Die langjährige Beobachtung zeige auch in anderen Fällen von Gewalt gegen Polizisten „eine stabile statistische Entwicklung“, sagt Karl-Heinz Grundböck vom Innenministerium. Das vergangene Jahr stellt einen Ausreißer in der Statistik dar – schuld daran ist ein Wilderer aus Niederösterreich. Er tötete drei Polizisten und einen Rettungsfahrer, um seiner Verhaftung zu entgehen. *ehd*

**Italien:** Nach Angaben der Polizeigewerkschaft Silp-Cgil sind in den ersten vier Monaten dieses Jahres bei rund 3000 Einsätzen insgesamt rund 110 Polizisten, Carabinieri und Beamte der Finanzpolizei verwundet worden – fast doppelt so viel wie in der Vorjahresperiode. „Die Spannungen, die aus der inzwischen fünf Jahre andauernden Finanzkrise erwachsen, heizen die Proteste auf den öffentlichen Plätzen an“, sagt Silp-Cgil-Generalsekretär Daniele Tiszone. *tba*

Die Bochumer Polizistin Tania Kambouri kann davon ein Lied singen. „Ich möchte mir auf diesem Weg Luft machen“, schrieb sie im vergangenen November in einer E-Mail an die Zeitschrift der Gewerkschaft der Polizei (GdP). Auf einer kompletten Seite schilderte sie, wie sie „täglich mit straffälligen Migranten, darunter größtenteils Muslimen“ zu tun habe, die „nicht den geringsten Respekt vor der Polizei haben“. Man sei immer hilfloser. Die Reaktion überstieg al-

les, was die Redaktion gewohnt war. Eine Flut von Briefen und E-Mails brach herein. Viele stimmten der Kollegin zu.

Auch Sabine Schumann hat mit ihren Kollegen über den Leserbrief geredet. Die 48-Jährige ist Polizeihauptkommissarin und stellvertretende Landesvorsitzende der Deutschen Polizeigewerkschaft (DPoG) in Berlin. „Ich kenne Ähnliches“, sagt Schumann. „Angespuckt wurde ich bisher jedenfalls nur von Menschen mit Migrationshinter-

grund.“ Aber: Das Problem sei umfassender. „Der Respekt uns gegenüber ist quer durch die Schichten geringer geworden“, erzählt die Polizistin. Wer sich auf die Suche nach den wenigen Statistiken zu dem Thema macht, die über die Polizei hinausgehen, der stößt vor allem auf einen Befund: Gewalt gegen Einsatzkräfte ist ein Phänomen, das in allen Gesellschaftsschichten vorkommt.

Die Täter sind meist Männer, zwischen 20 und 39 Jahre alt – und oft alkoholisiert. So lautete 2012 das Ergebnis einer Umfrage der Ruhr-Universität Bochum unter Rettungsdienstmitarbeitern in Nordrhein-Westfalen. 98 Prozent der Befragten sagten, dass sie schon einmal körperlich oder verbal attackiert wurden. Fast 60 Prozent der Helfer erlebten mindestens einen gewalttätigen Angriff. Außerdem fanden die Forscher heraus: Je mehr Einwohner eine Stadt hat, desto wahrscheinlicher werden Übergriffe. Auf dem Dorf oder in der Kleinstadt finden nur zehn Prozent der Vorfälle statt.

Dass eine Zunahme der Aggressivität nicht bloß der Eindruck der Betroffenen ist, das zeigt auch eine Umfrage des Malteser Hilfsdienstes aus Jahr 2012 unter Rettungskräften aus ganz Deutschland. Mehr als die Hälfte gab an, dass die Zahl der körperlichen Angriffe bei Hilfeinsätzen gestiegen sei. Den gleichen Trend gibt es bei Polizisten – immer häufiger werden sie Opfer von Übergriffen. Ein internes Lagebild des Bundeskriminalamts zeigte zuletzt einen Anstieg um 9,9 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

Die Lage ist also klar. Die Frage nach dem Warum ist dagegen viel schwieriger zu beantworten.

Mike Schulz, Vorsitzender der Berliner Feuerwehrgewerkschaft, hat eine mögliche Erklärung. Auch er hat es immer wieder mit aggressiven Leuten zu tun, obwohl es lichterloh brennt und er eigentlich nur löschen will. „Das liegt an der hohen Erwartungshaltung der Leute“, vermutet Schulz. „Die Leute haben zu viel Fernsehen geguckt. Da stürmen die Feuerwehrmänner ohne Atemschutzmasken aus ihrem Löschfahrzeug und holen die Leute mal eben aus dem Feuer“, sagt er.

Die Realität sieht jedoch anders aus. Nur in den wenigsten Brandfällen schlagen wirklich Flammen aus den Gebäuden, erzählt Schulz. Das gefährliche Problem sei der Rauch, weswegen Rettungen oft per Drehleiter stattfänden. Die

sei kein Hochgeschwindigkeitsgerät – viele Menschen verstünden das nicht und drängelten die Feuerwehrmänner zu mehr Eile. Eine Folge: Pöbeleien und Handgreiflichkeiten.

Neben den Einsatzkräften grübeln auch Wissenschaftler über die Hintergründe. Armin Nassehi, Soziologieprofessor an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, hat den Wandel von Autorität untersucht und glaubt, dass der Respekt schleichend zurückgeht. „Wir leben in einer Gesellschaft, in der diejenigen, die etwas zu sagen haben, immer weniger widerspruchslos gehört werden“, sagt er. Das sei eine paradoxe Folge der Laissez-faire-Politik. „Die Autoritäten früher haben gesagt: Hört nicht auf Autoritäten. Und am Ende waren sie selbst konsterniert, wenn es dann tatsächlich dazu kam.“

Ernst wird es im Alltag bei den Stichworten „Angriff Feuerwehr“ oder „Eigensicherung“ – so nennen Rettungskräfte nämlich Situationen, in denen es für sie selbst gefährlich wird. Wenn dieser Funkspruch eingeht, werden sofort Polizei und Feuerwehr alarmiert.

„Er hatte mich geschubst, geboxt und dabei bin ich dann mit der Schulter gegen die Fahrzeugtüre geflogen und habe mir die Schulter ausgekugelt.“ Vor gut einem halben Jahr endete ein Rettungseinsatz für Benjamin Gericke im Krankenhaus: nicht als Helfer, sondern als Patient.

Er und sein Kollege Nicolas Jaquemar sind Rettungsassistenten der Malteser. Gerade haben sie eine Zwölfstundenschicht mit acht Einsätzen hinter sich. Dieses Mal sind sie wohlbehalten von der Schicht zurückgekehrt. Aber es gibt eben auch die anderen Tage, wie im vergangenen Jahr, als der 29-Jährige und eine Auszubildende einen betrunkenen und zum Teil bewusstlosen Mann ins Krankenhaus transportieren wollten. Aus dem Nichts ging er auf sie los.

Weil Patienten oder Angehörige immer öfter ausrasten, sind in einigen Notfallambulanzen Glasflaschen mittlerweile tabu. Nur noch Plastik ist erlaubt. Ärzte berichten von Gegenständen, die durch Fensterscheiben fliegen.

Gericke ist seit elf Jahren als Rettungsassistent im Einsatz. Am Anfang hat er noch über Kollegen gelacht, die ihm von verbalen oder körperlichen Angriffen erzählten. „Ich konnte mir das gar nicht vorstellen.“ Auf die Frage, ob auch er denkt, dass die Gewalt gegen ihn und seine Kollegen zugenommen hat, überlegt er keine Sekunde: „Das kann hier jeder bestätigen“, sagt er.

Die Politik will sich um das Problem kümmern. Im Koalitionsvertrag haben Union und Sozialdemokraten vereinbart, den Schutz der Betroffenen deutlich zu verbessern. Nach Angaben eines Sprechers des Bundesinnenministeriums kämen neben praktischen Verbesserungen, etwa bei der Einsatzkleidung und der Schutzausstattung, auch weitere Änderungen der strafrechtlichen Vorschriften in Betracht. Noch aber evaluiert die Innenministerkonferenz die Folgen der letzten Gesetzesverschärfung. 2011 hatte die Regierung die Strafbarkeit bei Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte auf drei Jahre erhöht.

Der stellvertretende CDU-Vorsitzende Thomas Strobl will „nachlegen“ und kann sich vorstellen, die Höchststrafe bei Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte auf fünf Jahre zu erhöhen. SPD-Fraktionsvize Eva Högl dagegen will das Strafrecht nicht erneut anfassen. In Gesprächen mit Betroffenen habe sie erfahren, dass vielmehr mit „schnelleren Gerichtsentscheidungen geholfen wäre“. Die Sozialdemokratin rät, die Evaluierung abzuwarten.

Auch Strobl findet, dass das Strafrecht nur Ultima Ratio sein dürfe. Bereits Jugendlichen müsse das Bild von der Polizei als „Freund und Helfer“ wieder vermittelt werden. Haushaltskürzungen dürften zudem nicht dazu führen, dass Polizisten schlecht ausgerüstet sind und seltener auf Streife gehen können. Er fordert nun einen runden Tisch „Blaulicht“ mit allen Beteiligten. „Dort müssen wir alle Ideen für einen besseren Schutz auf den Tisch legen und politisch aktiv werden“, so der stellvertretende Parteichef.

Mitarbeit: Karsten Kamholz und Martin Lutz